



Konzerte im Herbst

Orchester Wallisellen

Leonardo Muzii
Leitung

Samstag, 25. September 2021, 19.30 Uhr

Reformierte Kirche, Rümlangstr. 5, 8154 Oberglatt
im Rahmen von K&K – Kirche und Kunst

Sonntag, 26. September 2021, 17.00 Uhr

Doktorhaus, Alte Winterthurerstr. 31, 8304 Wallisellen

Programm

Josef Mysliveček

1737–1781

Sinfonie vor der Oper «Antigona»

Allegro con spirito

Andante

Presto

Antonín Dvořák

1841–1904

Bläuserserenade in d-Moll, op. 44

Moderato, quasi marcia

Minuetto, Tempo di minuetto – Trio, Presto

Finale, Allegro molto

Wolfgang Amadeus Mozart

1756–1791

Sinfonie Nr. 36 in c-Dur, KV 425

«Linzer Sinfonie»

Adagio – Allegro spiritoso

Andante

Menuetto - Trio

Presto

Eintritt frei. Auf Ihre grosszügige Unterstützung in der Kollekte sind wir aber angewiesen. Wir danken Ihnen dafür herzlich.

Josef Mysliveček

Ouvertüre zu «Antigona»

Myslivečeks kurzes Leben war von Höhen und Tiefen geprägt. Der hochmusikalische Müllerssohn aus Prag hatte Philosophie und Literatur studiert, spielte Geige und nahm Orgelunterricht. Dank der grosszügigen Unterstützung durch Graf Vincenz von Waldstein konnte er 26-jährig nach Venedig reisen, um Gesang und Komposition zu studieren.

1766 wurde sein erstes Bühnenwerk in Bergamo aufgeführt, ein zweites in Neapel, seine dritte Oper «Farnace» wurde zum triumphalen Erfolg; Myslivečeks Ruhm verbreitete sich in ganz Europa. So traf er 1770 in Bologna auf den damals 14-jährigen Mozart, mit welchem er bis zu seinem Tod eine freundschaftliche Beziehung pflegte. Das Wunderkind schätzte den zwanzig Jahre älteren Mysliveček sehr. Er studierte dessen Werke intensiv und liess sich von ihnen inspirieren.

Mysliveček komponierte die Sinfonia in D major 1773 als Ouvertüre zu seiner Oper «Antigona», welche in Turin uraufgeführt wurde. Er war zu diesem Zeitpunkt auf dem Höhepunkt seiner Karriere und der damals höchstbezahlte Opernkomponist Italiens. Sein Werk wurde zu einem grossen Erfolg. Der Böhme lebte in Saus und Braus, doch mit einer Syphilis Erkrankung begann langsam sein tiefer Fall. Eine missglückte Nasenoperation entstellte den beliebten Komponisten komplett, seine Werke wurden immer weniger aufgeführt. Mit nur 43 Jahren starb Mysliveček 1781 völlig verarmt und vereinsamt in Rom. Nach seinem Tod geriet er komplett in Vergessenheit und seine rund 30 Opern, 50 Sinfonien und zahlreichen Kammermusikstücke wurden lange Zeit nicht mehr gespielt. Seit ein paar Jahren wird das Œuvre des fleissigen Komponisten erfreulicherweise wiederentdeckt.

Antonín Dvořák

Serenade für Bläser, Cello und Kontrabass

Als Dvořák im Januar 1878 seine Serenade für zehn Bläser und zwei Streichbässe in nur 14 Tagen komponierte, war die Blütezeit der grossen Bläuserserenaden und Harmoniemusiken eigentlich schon lange vorbei. Wahrscheinlich inspirierte ihn Mozarts «Gran Partita», welche er kurz zuvor in Wien gehört hatte. Die Bläuserserenade trug zusammen mit der drei Jahre zuvor entstandenen Streicherserenade wesentlich zu Dvořáks internationalem Durchbruch bei.

Auffällig ist die Grundtonart d-Moll und der oft ernste, ja tragische Tonfall, der die serenadenhaft-heitere Stimmung immer wieder verdunkelt. Das düstere Kolorit ist möglicherweise ein Reflex auf den Tod seiner beiden Kinder wenige Monate zuvor. In der Farbpalette lösen sich stilisierte böhmische Dorfmusik und romantisch-träumerische Pastellfarben mit archaischen, heroischen Klängen ab. Damit ist die Bläuserserenade auch ein Vertreter aus Dvořáks slawischen Schaffensperiode, als der Komponist nicht mehr klassische, sondern vor allem tschechisch-folkloristisch geprägte Werke schrieb.

Die Bläuserserenade wurde trotz – oder vielleicht gerade wegen – ihres dramatischen Charakters nach der Prager Premiere rasch in vielen europäischen Städten gespielt und als bedeutenden Beitrag zur Bläserkammermusik gewürdigt. Johannes Brahms, Weggefährte und Förderer Dvořáks, war vom Werk restlos begeistert. Er schrieb: «Die Serenade ist wohl das Beste, was ich von Dvořák kenne. Das müssen gute Kapellen mit Wollust blasen.»

Orchestermitglied Brigitte Brouwer hat für dieses Konzert drei Sätze für ein Bläserseptett arrangiert. Es spielen 2 Querflöten, 2 Oboen, Klarinette, Horn, und Fagott.

Wolfgang Amadeus Mozart

Linzer Sinfonie

Ende Oktober 1783 ist Mozart auf dem Rückweg von Salzburg nach Wien, wo er als Pianist seit einigen Jahren grosse Erfolge feierte. In seiner Geburtsstadt hatte er seinem Vater und der Schwester seine Ehefrau Constanze vorgestellt, die er wenige Monate zuvor geheiratet hatte. Der Empfang war allerdings äusserst kühl und der Aufenthalt in Salzburg dementsprechend kurz.

Als das Ehepaar als Gäste des Grafen von Thun-Hohenstein in Linz eintrifft, erfährt Mozart die nächste unliebsame Überraschung. Sein Gastgeber hat ein Konzert für und mit ihm in vier Tagen arrangiert, in dessen Mittelpunkt eine Sinfonie stehen soll. Aber Mozart hat keine solche im Gepäck. Also komponierte er kurzerhand in nur 96 Stunden eine neue Sinfonie und bringt sie im Ballhaus von Linz zur Erstaufführung.

Die abweisende Haltung seines Vaters Constanze gegenüber liegt Mozart zu diesem Zeitpunkt schwer auf der Seele. Seinen Kummer zeigt er dann auch mit seinem Gespür für Theatralik in der Komposition der Linzer Sinfonie: Mit grosser Geste baut er Spannung auf und kippt dann plötzlich in die Leichtigkeit. Das Werk beginnt als erste Mozartsinfonie nicht wie gewohnt mit grossem Knall, sondern langsam und feierlich «à la Joseph Haydn». Seufzermotive stellen die Heiterkeit in Frage, harte dynamische Gegensätze die Ausgeglichenheit. Unter den Geigen, die das Schöne besingen, künden Bässe von kommendem Leid. Pauken und Trompeten klingen apokalyptisch, Mozart balanciert zwischen Ideal und Abgrund. Im grossen Finale wird dann eine riesige Architektur entworfen und alles Material zusammengeführt, so dass das Ende regelrecht überwältigend wirkt.

Leonardo Muzii wuchs in Neapel auf und lebt heute mit seiner Familie in Basel. Nach einem abgeschlossenen Blockflötenstudium in Rotterdam trat er als Solist und Kammermusiker bei zahlreichen internationalen Musikfestivals in ganz Europa auf. Sein Interesse am Orchesterrepertoire führte ihn schliesslich zum Dirigierstudium an der Hochschule für Musik in Luzern. Als Dirigent sammelte er Erfahrungen mit zahlreichen Amateur- und Berufsorchestern. Vor fünf Jahren gründete er die Camerata Rousseau, ein Orchester, welches klassische Werke auf historischen Instrumenten zur Aufführung bringt. Leonardo Muzii leitet seit 2001 das Orchester Wallisellen und kann dank seinem grossen Netzwerk immer wieder Konzerte mit renommierten Solisten arrangieren. Ein besonderes Anliegen für Leonardo Muzii ist zudem die Förderung begabter junger Orchestermusiker.



In eigener Sache

Im Orchester Wallisellen, gegründet vor 68 Jahren, spielen gegen 50 Liebhabermusiker unter professioneller Leitung und unterstützt durch den jungen Berufsgeiger Máté Visky als Konzertmeister. Jährlich werden zwei Konzertprogramme erarbeitet. – Wenn Sie über solide Grundkenntnisse verfügen und Freude am gemeinsamen Musizieren haben, sind Sie bei uns herzlich willkommen!

Weitere Auskünfte auf unserer Homepage:

www.orchester-wallisellen.ch oder auf Facebook & Instagram. Falls sie unseren Konzert-Infoletter via E-Mail abonnieren möchten, schreiben Sie uns eine Nachricht mit ihren Angaben an: info@orchester-wallisellen.ch

Dank

Das Orchester dankt der politischen Gemeinde Wallisellen für bedeutende finanzielle Beiträge. Auch der politischen Gemeinde Oberglatt möchten wir unseren Dank aussprechen. Der reformierten Kirchgemeinde Oberglatt danken wir für das Überlassen ihrer Kirche zur Aufführung. Ein besonderer Dank geht zudem an unseren treuen Freundeskreis für die verlässliche Unterstützung.